

16.01.2012 – Klaus Schwabe: Jean Monnet, die USA und Europa
(Aachen)

Klaus Schwabe, geboren am 23. März 1932 in Berlin, Studium an der FU Berlin, Miami University Oxford, Ohio und der Universität Freiburg; Dr. phil. in Freiburg 1958 im Fach Geschichte und Politologie (Doktorvater: Gerhard Ritter), Habilitation in Freiburg 1969 in Neuerer Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der amerikanischen Geschichte, Assistent Freiburg 1958-1969, Dozent in Freiburg 1969-1972, o. Univ.-Prof. in Frankfurt/Main für Mittlere und Neuere Geschichte 1972-1980, o. Univ.-Prof. an der RWTH Aachen für Neuere Geschichte 1980-1997, Entpflichtung 1997, Auslandsaufenthalte: Princeton University 1963, 1979 zu Forschungen, Ohio State, Columbus 1984 (Gastprofessor); Sorbonne, Paris 1985 (Gastprofessor); Georgetown 1990/91 (Gastprofessor), University of York, U.K. 1993 Frühjahr (Gastprofessor Erasmus); Nobel History Institute Oslo 1997 spring (Forschung); Louvain-la-Neuve 2003 (Gastprofessor); Wilson Center 2007 (Forschung).

Weitere Informationen zum Referenten finden sich unter folgendem Link:
http://www.histinst.rwth-aachen.de/aw/cms/HISTINST/Zielgruppen/neuzeit/personen/ablagestruktur/~vlq/prof_dr_phil_klaus_schwabe/?lang=de

Klaus Schwabe beginnt seinen Vortrag mit der Feststellung, dass der Euro derzeit in den Medien omnipräsent sei. Am Anfang des Euro aber stand Jean Monnet (1888-1979). Monnet, so Schwabe, hat das an die USA angelehnte Konzept Europas entwickelt, das auch heute noch wichtig ist. In diesem Sinne war er der „erste Europäer“.

Seinen Vortrag gliedert Schwabe in fünf Fragen:

1. Wer war Jean Monnet?
2. Welches war sein Beitrag zur europäischen Integration?
3. Was war hierbei sein Konzept?
4. Wie hat sich dieses Konzept politisch ausgewirkt?
5. Was kann dieses Konzept uns heute noch sagen?

1. Wer war Jean Monnet? – Monnet wurde 1888 im französischen Cognac geboren. Sein Vater war Weinbrand-Händler. Der Beruf des Vaters war für den Sohn insofern wegweisend, als dass dieser mit der Vertretung des Geschäfts in den USA und in England beauftragt war und daher bereits sehr früh lernte, im englischsprachigen Ausland sicher aufzutreten. Die öffentliche Laufbahn Monnets begann während des Ersten Weltkrieges. Einflussreiche Freunde verschafften ihm einen persönlichen Gesprächstermin mit dem damaligen Premierminister René Viviani (1914), und dieser war von dem jungen Monnet so beeindruckt, dass er ihm die Koordination der Lebensmittelversorgung im Rahmen der interalliierten wirtschaftlichen Zusammenarbeit USA-Frankreich übertrug. In dieser Funktion war es Monnet möglich, die engen Verbindungen zu den politischen Eliten zu knüpfen, die für sein späteres Wirken von so großer Bedeutung sein wurden.

In der Zwischenkriegszeit, Anfang der 1920er Jahre, war Monnet stellvertretender Generalsekretär des Völkerbundes und betätigte sich als Investmentbanker. Hierbei verlor er durch Fehlspekulationen ein Vermögen.

Sein zweiter großer Auftritt auf der politischen Bühne erfolgte im Zweiten Weltkrieg. Als sich die französische Kriegsniederlage abzeichnete, schlug er Churchill die totale staatliche Verschmelzung Frankreichs mit Großbritannien vor. Dies war ein außergewöhnlicher Plan, der Churchill imponierte, doch zu dieser Einigung kam es nicht, und Frankreich kapitulierte. Danach schloss sich Monnet der Partei de Gaulles an und hielt sich im Auftrag Churchills, der ihm völlig vertraute, in den USA auf. Nach dem Krieg ernannte ihn der nunmehrige Präsident de Gaulle zum Planungskommissar für den französischen Wiederaufbau. Hier entwickelte Monnet ein Modernisierungsprogramm für die französische Wirtschaft.

2. Welches war sein Beitrag zur europäischen Integration? – Diese Frage beantwortet Schwabe mit der Feststellung: „Er war ihr Gründer!“ Letztlich sei er auch der Initiator des Schuman-Plans (1950) gewesen, in dessen Rahmen die Bundesrepublik Deutschland erstmals eigenständige Außenpolitik betreiben durfte. Auf der anderen Seite sicherte sich Frankreich eine gewisse Kontrolle über das Ruhrgebiet (die deutsche ‚Rüstungsschmiede‘), die es damals gerade zu verlieren drohte. Die deutsch-französische Versöhnung war hierbei nicht nur Mittel, sondern durchaus ein wichtiger Zweck. Mit dem Schuman-Plan wurden erstmals demokratische Grundsätze in internationalen Beziehungen etabliert.

Monnets große Niederlage bestand darin, dass das französische Parlament 1954 die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG) ablehnte. Allerdings verbuchte er große Erfolge in der Gründung der EWG und EURATOM (beide 1957). Um seiner Haltung Nachdruck zu verleihen, war Monnet bis 1975 auch Vorsitzender des ‚Aktionskomitees für die Vereinigten Staaten von Europa‘.

Kummer bereitete Monnet die schwierigen Beziehungen zwischen Großbritannien und Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg. De Gaulle verhinderte durch sein Veto zweimal den Beitritt Großbritanniens zur Europäischen Gemeinschaft, die dadurch erst 1973 erfolgen konnte. De Gaulle, so Schwabe, hielt Großbritannien schlicht für „nicht europafähig“. Monnet hingegen betrachtete die Mitgliedschaft Großbritanniens für ganz zentral.

3. Was war hierbei sein Konzept? – Teil seines Konzepts waren eindeutig auch die USA. Neben diesen und der Sowjetunion wollte Monnet Europa als „dritte Kraft“ etablieren. Er sah die Union in einer Vermittlerrolle zwischen den beiden Supermächten. Großbritannien war in diesem Konzept unverzichtbar als (1.) gewichtiger Machtfaktor, (2.) transatlantische Brücke zu den USA und (3.) festverwurzelte parlamentarische Demokratie. De Gaulle hingegen wünschte Frankreich nach dem Verlust des Kolonialreiches wieder zur Grande Nation zu machen. Die europäische Einigung wollte er unter der Führung Frankreichs (als einziger Atommacht) wissen, ansonsten sollte es bei einem lockeren Staatenverbund bleiben. England war in seinen Augen nur ein Trojanisches Pferd der USA oder – wie er es abfällig bezeichnete – der „Pudel Europas“. Befürworter der europäischen Einigung hielt er für vaterlandslose Gesellen und hatte für Monnets Konzepte nur Spott übrig. Die USA wünschte er möglichst aus Europa herauszuhalten.

Kennedy wiederum hatte angesichts der Lasten des Vietnam-Krieges die Devise des burden-sharing ausgegeben: Er stellte den Europäern ein höheres Maß an Mitbestimmung in weltpolitischen Fragen in Aussicht, wenn sie militärisch in größerem Maß mit den USA zusammenarbeiten würden. Allerdings forderte er dazu eine engere Einigung auch unter Aufnahme Großbritanniens. Dieses Ansinnen, das ganz im Sinne Monnets gewesen sein dürfte, fand in Europa nur ein schwaches Echo. Konkrete Pläne wurden nicht ausgearbeitet, und auch Monnets Vision der ‚Vereinigten Staaten von Europa‘ blieb unscharf.

4. Wie hat sich dieses Konzept politisch ausgewirkt? – Monnet starb 1979 als 91-Jähriger. Die Einigung Europas, wie sie sich heute darstellt, hatte er initiiert, vorangetrieben und vorausgesehen. Die Integration Deutschlands war ihm dabei ein besonderes Anliegen, und gerade 1989 stellte sich nicht zuletzt aus französischer Sicht die Aufgabe, auch ein wiedervereintes Deutschland weiterhin und wenn möglich noch fester an den Westen zu binden. Schwabe fasst zusammen, dass sich Monnets Vision im Ergebnis erfüllt hat, auch wenn er im Detail Ursachen und Wirkungen anders eingeschätzt hatte.

5. Was kann dieses Konzept uns heute noch sagen? – Heute stellt sich die Frage, ob die EU noch näher an die USA rücken soll oder den USA eher skeptisch eingestellt ist. Die NATO bildet hier noch immer die Klammer, die Europa und die USA zusammenhält.

Im wirtschaftlich-finanziellen Bereich ist Monnets Überlegung noch nicht überholt, dass die einzelnen Nationen Europas nur ein Bruchteil des Gewichts aufzuweisen hätten, den ein geeint auftretendes Europa hat. Militärisch brauche Europa die USA hingegen immer, so Schwabe. Die USA wiederum brauchen Europa ebenfalls um einerseits ihre Glaubwürdigkeit in der Welt zu bewahren und um bei notwendigen Interventionen Entlastung zu finden. Obama knüpft vom Konzept her an Kennedy an, da die wirtschaftliche Lage der USA derzeit sehr angespannt ist.

Allerdings mahnt der Redner an, dass in Europa auch weiterhin innovative Kontexte geschaffen werden müssen – so wie Jean Monnet es damals vorgeführt hatte. Die derzeitige Finanzkrise könnte hierzu Anlass bieten.

Diskussion

An den Vortrag schloss sich wie üblich eine rege Diskussion an. In diesem Zusammenhang äußerte Schwabe, dass seine persönlichen Erinnerungen an Monnets Agieren blass sind. Zwar habe er schon damals eifrig Zeitung gelesen, aber er könne nicht sagen, dass Europa dort ein großes Thema gewesen sei. Die Debatte an die EVG ja, aber ansonsten war der europäische Integrationsprozess wohl oft zu abstrakt und dem Zeitgeist voraus. Hätte man damals schon auf Plebiszite gesetzt, wäre vermutlich gar nichts in Richtung europäische Einigung passiert.

Die Frage, ob Monnets Ansatz nicht im Kern ein undemokratischer gewesen sei, verneint Schwabe entschieden. Zwar treffe es zu, dass Monnet den Einigungsprozess über die Eliten vorantrieb, doch sei dies zunächst der einzige Weg gewesen. Letztlich sei es ihm durchaus darum gegangen, eine demokratische Legitimation für das Geschaffene zu erreichen.

Auf eine Nachfrage, wie es denn heute mit der Vermittlerrolle der EU zwischen den USA und Russland aussehe, entgegnet Schwabe, dass dies nur für den Kalten Krieg zutraf. Heute werde burden sharing mit den USA praktiziert.

Die europäische Gemeinschaftswährung sei ebenfalls bereits von Monnet angedacht gewesen. Sie sei – ohne dass aus den Quellen klar wäre, dass dies bewusst so geplant worden wäre – in der Tat eine Art Kompensation für Frankreich gewesen, die es Mitterand leichter machte, der Wiedervereinigung zuzustimmen. Monnet hatte seinerzeit die Vision eines „Gleichgewichts“ zwischen den USA und Europa (von dem politisch-militärisch derzeit nicht die Rede sein kann). Aber der Euro wäre eine Komponente im Sinne dieses Gleichgewichts, denn der Euro ist wie der US-Dollar eine Weltwährung geworden.